

Schizophrenie

◆ Was bedeutet Schizophrenie?

Der Begriff wurde 1911 von dem Züricher Psychiater Eugen Bleuler eingeführt. Er wird inzwischen weltweit verwendet. In etwa die gleiche Bedeutung hat im klinischen Sprachgebrauch der etwas allgemeinere Begriff „Psychose“. Schizophrenie bedeutet, wörtlich übersetzt, in etwa „gespaltene Seele“. Um eine Persönlichkeitsspaltung, wie immer wieder vermutet wird, ohne sich etwas darunter vorstellen zu können, handelt es sich aber nicht. Eher ist damit gemeint, dass Denken, Fühlen und Verhalten bei den Betroffenen nicht zusammenpassen.

◆ Wie äußert sich die Krankheit?

Die Symptome, die an Schizophrenie erkrankte Menschen zeigen, können sehr unterschiedlich sein. Gemeinsam ist aber häufig: Die Betroffenen wirken für ihre Umwelt erheblich verändert und leiden oft unter verstörenden Erlebnissen, fühlen sich aber nicht krank. Das liegt daran, dass Wahnvorstellungen und Sinnestäuschungen auftreten, die als ganz real und „echt“ erlebt werden. Eine besonders häufige Sinnestäuschung ist das Hören von Stimmen. Für die Diagnose einer Psychose müssen jedoch noch weitere Symptome hinzukommen, beispielsweise Wahnvorstellungen oder Störungen des Gedankenablaufs. Häufig meinen die Betroffenen, plötzlich ganz neue, bisher nicht bekannte Zusammenhänge erkannt zu haben. Oder sie erleben, dass andere Menschen ihre Gedanken lesen können oder umgekehrt, dass sie wahrnehmen können, was andere Menschen denken. Dies wird dann häufig als „Telepathie“ oder als eine Wirkung von unbekanntem technischen Apparaturen erklärt.

Schlimmer als diese sogenannten „Positivsymptome“ sind für die Betroffenen allerdings die „Negativsymptome“, die häufig auch nach Abklingen einer akuten Krankheitsphase anhalten: Antriebslosigkeit, Konzentrationsschwäche, eine Neigung zur Selbstvernachlässigung, Rückzug von der Familie und Freunden sowie Schwierigkeiten, eine Ausbildung oder ein Arbeitsverhältnis durchzuhalten. Das kann zu schweren Selbstzweifeln und auch zu Vorwürfen von Angehörigen führen. Dabei muss man aber immer wissen, dass es sich um die Folgen einer Krankheit handelt, die jeden hätte treffen können, und nicht etwa um Faulheit oder Charakterschwäche.

◆ Woher kommt die Krankheit?

Fast einer von 100 Menschen erkrankt mindestens einmal im Leben an Schizophrenie. Wie bei anderen psychischen Erkrankungen auch, spielen gleichermaßen Erbanlagen und Umwelteinflüsse im Verlauf des Lebens eine Rolle. Diese reichen von Infektionskrankheiten der Mutter in der Schwangerschaft über Geburtskomplikationen und traumatischen Erfahrungen in Kindheit und Jugend bis hin zum Leben in der Großstadt und Stress in aktuellen Beziehungen. Eine begünstigende Rolle für den Ausbruch einer Psychose spielt erwie-senermaßen der Gebrauch von Drogen, insbesondere Cannabis.

◆ Wie verläuft die Erkrankung?

Eine akute schizophrene Psychose kann ein einmaliges Lebensereignis bleiben und folgenlos ausheilen. Leider ist das nur etwa in jedem fünften Fall so. Die meisten Betroffenen haben wiederholte Klinikaufnahmen und sind auf dauerhafte Einnahme von Psychopharmaka (Neuroleptika) angewiesen, um weitere Rückfälle zu vermeiden. Die richtige Auswahl und Dosierung der Medikamente und eine vernünftige Lebensgestaltung sind deshalb von großer Bedeutung. Nicht selten führt eine schizophrene Psychose zu erheblichen Beeinträchtigungen in der Lebensführung und in den familiären Beziehungen, worunter alle Beteiligten leiden. Auch nach langjährigen Krankheitsverläufen sind jedoch manchmal deutliche Besserungen möglich, die es erlauben, Selbständigkeit und Selbstsicherheit wieder zu erlangen („Recovery“). Besondere Gefahren einer schizophrenen Erkrankung liegen in einer Selbstgefährdung (Selbsttötung) oder auch Fremdgefährdung (gewalttätige Übergriffe in psychotischen Zuständen). Suchtmittelgebrauch (besonders Zigaretten und Alkohol) ist bei Menschen, die an Schizophrenie leiden, etwa vier Mal so häufig wie in der Allgemeinbevölkerung. Gerade bei Psychosen ist Suchtmittelmissbrauch besonders schädlich, weil dadurch Rückfälle und die Entstehung körperlicher Krankheiten begünstigt werden.

◆ Wie verläuft die Behandlung?

In einer akuten Psychose ist die wichtigste Behandlung die Einnahme von Medikamenten, sogenannten Neuroleptika. Diese Medikamente vermögen die mit der akuten Erkrankung einhergehende Übererregung in bestimmten Gehirnteilen zu normalisieren. Der Versuch einer psychotherapeutischen Aufarbeitung der Lebensgeschichte in solchen akuten Krankheitsphasen ist dagegen nicht nur nicht hilfreich, sondern wäre sogar geradezu als Kunstfehler zu betrachten. Bei fehlender Krankheitseinsicht und gleichzeitig vorhandener Selbst- oder Fremdgefährdung muss in manchen Fällen sogar eine unfreiwillige Behandlung (die sogenannte Unterbringung) erfolgen. Wann und wie das erfolgen kann und welche Rechte der Betroffenen dabei gewahrt werden müssen, ist gesetzlich genau geregelt.

Wenn eine akute Krankheitsphase abgeklungen ist, werden meistens Medikamente zum Schutz vor Rückfällen weiter benötigt. Wegen möglicher Nebenwirkungen sind die Auswahl und die Dosierung der Medikamente sehr wichtig. Deshalb spielt eine regelmäßige und vertrauensvolle Behandlung bei einem fachkompetenten Arzt, in der Psychiatrischen Institutsambulanz (PIA) oder einer Arztpraxis eine große Rolle. Häufig müssen zur Einnahme von Medikamenten, die die Positivsymptome unterdrücken, weitere Behandlungsformen und Hilfen hinzukommen. Das können Informationen zu Krankheit und Behandlung sein, Konzentrationstraining, Suchtberatung, Beschäftigungstherapie, Arbeitstraining, Familiengespräche, Selbsthilfegruppen oder Hilfe in den Bereichen Wohnen, Arbeit und Freizeitgestaltung. Es geht darum, so viel Hilfe wie nötig zu erhalten und so viel Selbständigkeit wie möglich zu behalten. Dabei kommen zahlreiche spezialisierte Berufsgruppen ins Spiel, die in der Region im Gemeindepsychiatrischen Verbund zusammenarbeiten. Das Ziel ist dabei, möglichst wohnortnah die bestmögliche Unterstützung auf dem aktuellsten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis zu geben.

Buchtipps: Josef Bäuml: Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis. Ein Ratgeber für Patienten und Angehörige. 2. Auflage, Springer-Verlag 2008, 19,95 €